

# Westfälische Legenden, Sagen, Aberglauben und Gebräuche

von J. S. Seibert.

(Fortsetzung.)

## 4. Der erste Westfälinger.

(Legende.)

Als Christus der Herr noch auf Erden wandelte, kam er eines Tages mit St. Peter auch nach Westfalen. Das Land war damals noch fast wüst; bedeckt mit stolzen Eichenwäldern und diese bewohnt — von Schweinen. Aber auch in diesem Urzustande bot es dem Auge manche anmuthige Gegend, deren Reize sich entfalten mußten, wenn die ordnende Hand des Menschen das Chaos lichtete. Der Betrachtung St. Peters entging dieses nicht; weshalb er den Herrn bat, das Land doch auch mit Menschen zu bevölkern. Er meinte, diese würden hier kräftig gedeihen, weil die sich selbst erhaltende Schweinezucht ihnen nicht nur zureichende, sondern in den, schon den alten Römern als Leckerbissen bekannten, westfälischen Schinken, sogar eine sehr schmackhafte Nahrung liefern würde. Christus war nicht gleich geneigt, dem Wunsche des Jüngers zu entsprechen; indem er bemerkte, so ungeschlacht wie das Land, würden auch die Menschen sein, die es nähre. Als aber der Jünger nicht nachließ mit Bitten, erwiederte der Herr: «Nun ich will deinen Wunsch gewähren; aber du wirst es sehen!»

Dieses gesagt, trat der Herr einen grade vor ihm stehenden Schweinedreck mit dem Schöpferworte aus dem Wege: «Werde ein Mensch!» Und siehe, es geschah, wie er gesagt hatte. Der schmutzige Koth belebte sich plötzlich zu edler Menschengestalt. Als trotziger starker Mann hob er sich von der Erde und fuhr den lieben Herrn mit den ungeschlachteten Worten an: «Wat stödt he mie?»

St. Peter sah nun wohl, daß der Meister auch diesmal Recht gehabt hatte und es dauerte noch viele hundert Jahre, ehe die Nachkommen jenes ersten Westfälingers sich zu der sanften Lehre ihres Schöpfers herbeiließen. Aber auch dann noch blieb ihnen die alte Sympathie für Schweine und Schinken; wie klärllich daraus zu sehen, daß der alte westfälische Meister, der das schöne Glasgemälde in der Wiefekirche zu Soest, das letzte Abendmahl vorstellend, machte, statt des Osterlammes einen Schinken auf die Tafel gestellt hat.

### 5. Lohn ächter und falscher Wohlthätigkeit.

(Legende.)

Zu einer zwar armen aber sehr mitleidigen Frau kam eines Abends ein altes Männchen und bat um Obdach. Die Frau gewährte es ihm nicht nur, sondern gab ihm, als der Alte am andern Morgen abreisen wollte und sie bemerkte, daß er sehr schlechte Wäsche hatte, auch noch Leinwand zu einem neuen Hemde und brachte ihn auf den Weg. Das Männchen dankte sehr und wünschte ihr beim Abschiede, daß sie an dem Tageswerke, was sie zuerst beginnen werde, den ganzen Tag zu ihrem Segen beschäftigt sein möge. Die Frau begriff den Sinn dieses Segenswunsches zwar nicht recht; als sie aber zu Hause kam und eben nachmessen wollte, wieviel ihre dünne Leinwandrolle wohl noch hatte, wurde es ihr sehr bald klar; denn so lange sie auch am Messen blieb, kam sie doch damit nicht zu Ende. Als sie schon die ganze Stube vollgemessen hatte, kam ihre Nachbarin, eine geizige Frau, dazu und als diese hörte, woher der Segen komme, dachte sie, da sei gut wohlthun; wenn das Männchen bei ihr einkehre, dann wolle sie dem auch gerne Obdach und ein Hemde geben.

Und siehe, das Männchen stellte sich einige Zeit nachher wirklich bei ihr ein und es ging alles bis zum Abschiede wie bei der Nachbarin. Als aber nun die Frau nach Hause kam und sich schon auf das Messen der Leinwand freute, bedachte sie

klüglich, daß jede Unterbrechung in diesem Geschäfte von großem Nachtheil sein würde und begab sich daher, um solchen vorzubeugen, eilig erst auf den dritten Ort. Aber das war ihr Unglück. Mit dem Geschäfte, womit sie ihr Tagewerk begonnen, konnte sie nun so wenig fertig werden, als die Nachbarin mit dem Leinwandmessen. Sie mußte den ganzen Tag sitzen bleiben, wo sie saß.

## 6. Sturms Hof zu Dahlsen bei Arnberg.

(Sage.)

Die Ortschaft Dahlsen bestand sonst nur aus zwei Höfen: Sturm und Schmidt. Der letztere und ein noch kleinerer Hausbesitzer: Danne, sind eigentlich Abspisse des Ersten. Dahlsen liegt nicht weit vom Kloster Delinghausen, in einem tiefen waldigen Thale. Das Kloster war hier Gutsherr. Der frühere Besitzer des Sturms Hofes stand in einem nicht geheuerlichen Rufe. Man hielt ihn für einen Genossen des Schwarzen, für einen Zauberer; obgleich man ihn dessen nicht öffentlich zu zeihen wagte.

Mal war er mit seinem Knechte auf einer Reisesuhr. Er mußte, wie er sagte, Nachts wieder zu Hause sein und da der Knecht, weil es pechfinster war, aus Bangen vor Unglück, nicht weiter fahren wollte, ergriff er selbst die Zügel und schlug mit so durchzuckender Gewalt auf die Pferde, daß diese wie von einem Sturme ergriffen, durch die schwarze Nacht dahin brausen. Dem Knechte verging Hören und Sehen. Nichts desto weniger langten sie glücklich auf dem Hofe an. Als am andern Morgen der Knecht nachsah, ob auch der Wagen von der entsetzlichen Fahrt Schaden genommen, bemerkte er, daß ein Rad fehlte. Dieses konnte nur kurz vor der Ankunft zu Hause ausgelaufen sein, weil sonst der Wagen, wenn er auch in tollem Schwunge war, nicht so weit hätte kommen können. Der Knecht suchte daher das Rad erst in der Nähe und dann den Weg weiter zurück. Aber so weit er auch gehen mochte, — er

fand es nicht. Das schien unbegreiflich. Als er nun dem Herrn  
 klagte, daß sie ein Rad verloren hätten und wie er es schon  
 vergeblich gesucht habe, fragte ihn derselbe, wo er dann gesucht  
 habe? und als der Knecht hierauf vermeinte, es verstehe sich  
 von selbst auf dem Wege, sagte ihm der Herr, da sei er im  
 Irrthume; auf den Bäumen müsse er suchen. Der Knecht  
 that dies endlich und fand richtig, daß das Rad auf einem  
 Baume des Waldes, der den Hof umschließt, hangen geblieben  
 war. Da wurde ihm klar, wie es sich mit seinem Herrn ver-  
 hielt. Er verließ ihn auf der Stelle und erzählte allen Leuten  
 von der nächtlichen Sturmfahrt. Seitdem heißt der Hof und  
 sein Besitzer Sturm.

(Fortsetzung folgt.)

Protokoll der Versammlung vom 1. März 1855

1. Der kanzleialte Herr ...  
 2. Der ...